

## Sommer 1890



„Sauregurkenzeit“ heißt die gewöhnlich ereignisarme Sommerzeit in den Redaktionsstuben. In diesem Monat, wo ganze

Völkerscharen in Bewegung geraten und sich in die nahen und fernen Urlaubsorte begeben, tritt das in den Medien in den Vordergrund, was in der Tagesnormalität verschüttet wurde: die kleinen Ereignisse, die Banalitäten des Alltags.

War es vielleicht dieses Gefühl, das uns dazu verleitet, im einzigen Presseorgan unseres Gebietes vor 100 Jahren, dem „Kreisblatt Mamedy“, den Ereignissen des Sommermonats Juli nachzugehen, wo, so dachten wir, vielleicht auch „Sauregurken“ eingefahren wurden. Aber nein! Die vergilbten Blätter des Sommers 1890 spiegeln wie in allen früheren Ausgaben des Blattes ein harmloses Zeitgeschehen wider, das Recht und Ordnung propagiert, zur vaterländischen Bereitschaft aufruft und immer wieder eine Menge amtlicher Bekanntmachungen, Bestimmungen und Mitteilungen an die Bevölkerung enthält.

Die Eifel im Sommer 1890: das war der neue Fahrplan für die Eisenbahnstrecke von Aachen über St. Vith nach Ulflingen; das war eine Reise des Fürsten zu Wied nach St. Vith; das war die originelle Idee der Errichtung von Verkaufsanzeigestellen für alle Viehgattungen durch das „Landwirtschaftliche Kasino“ in Amel; die Eifel vor 100 Jahren war auch das traditionelle Abhalten des Peter- und Paul-Marktes in Malmedy, des größten Kram- und Viehmarkts des Gebietes; die Eifel des Sommers 1890 war auch der 75. Gedenktag der Schlacht von Waterloo, die das Ende Napoleons besiegelte. Das „Kreisblatt“ berichtete ebenfalls von der Firmungsreise des Kölner Weihbischofs, Dr. Fischer, in den Dekanaten Malmedy und St. Vith, von einem Ereignis, das wir an anderer Stelle dieser Zeitschrift noch behandeln werden.

Fiel der Sommer des Jahres 1890 in die gute alte Zeit? Wir wissen es nicht. Jede Zeit ist gut, nur der Mensch gewahrt es nicht.

Hubert Jenniges



Von Cella Förster

In den 30er Jahren wurde in unserer Gegend der Juli als Heumonats benannt. Damals begann die Ernte viel später als heutzutage; denn man ließ alles Gras, auch Feldfutter, beinahe bis zur Blüte reifen. Der Grasaufwuchs auf Peschen (Hauswiesen) und Wiesen mit Bewässerungsgräben wurde selbstverständlich mit der Sense gemäht.

Frühmorgens, so zwischen 4 und 5 Uhr, zogen die Mäher los: die Sense auf der Schulter, den Köcher, der am Hosensrand festhing, auf dem Rücken. Der Köcher enthielt den Wetzstein mit dem unentbehrlichen Wasser.

In aller Frühe waren die blumigen Hänge feucht von Tau, und die Sensen glitten dann wie spielend durch Johanniskraut, Sauerampfer und den vom Rindvieh so beliebten struppigen, wilden Klee.

Bald war die ganze Gegend erfüllt von einem herben, würzigen Geruch der

## Erinnerung an Juli anno dazumal

frisch geschnittenen Gräser und Kräuter.

Oft mähten vier bis fünf Mann zusammen, und jeder mußte Schritt halten hinter seinem Vorgänger. Wenn der Schnitt der Sense nachließ, nahm die Reihe den Köcher nach vorn, und die Sense wurde neu gewetzt mit dem nasen Schleifstein.

Das Wetzen der Sense war schon eine rechte Kunst, aber zum Dengeln der Sense gehörten besonderes Geschick, eine geübte Hand und viel Geduld. In der Mittagspause wurden auf schattigem Platz die meisten Sensen gedengelt. Dann hörte man überall im Dorf das regelmäßige Aufschlagen des Hammers auf die Schneide der Sense.

Ab Mitte Juli kamen fremde Männer mit ihrer eigenen Sense aus dem Gutland (Luxemburg) oder auch aus dem Grasland der Eupener Gegend, wo die Heuernte bereits beendet war, und verdingten sich als Grasmäher für einen hohen Lohn: 25.-BF die Stunde.



Die beiden Grasmäher Johann von Montigny aus Grüfflingen (r) und Paul Hinterscheid (l) in der Flur „im Kandel“ zu Bracht.

## Der Amsel Morgenlied

*Man hört es klar aus Busch und Ried,  
der kleinen Amsel keckes Lied,  
das solo durch die Frühe dringt  
und meine Seele leicht beschwingt  
mit seiner hellen Melodie  
voll Lebensfreud' und Harmonie.  
Horch-, wie es klingt und jubiliert  
und rollt und pfeift und tiriliert  
so herrlich durch den Dämmerchein!  
Wie schön kann doch ein Morgen sein,  
wenn sich ein Vogel singend müht,  
bevor der letzte Stern verglüht.*

Emil Gennen (1989)